Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 11 (1845)

Heft: 5

Artikel: Ueber die Inspectorate der Volksschule : mit vorzüglicher Rücksicht auf

den Kt. Aargau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865805

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber die Inspectorate der Volksschule, mit vorzüglicher Rücksicht auf den Kt. Aargau.

Motto: "Gin Mann, der über ben Schulen stehen will, muß zu allererst im Mittelpunfte der Schulliteratur stehen."

(Curtmann, die Schule und das Leben, pag. 124.)

—— "Tie Schule, d. h. das Wohl des öffentlichen Unterrichts, verlangt die möglichst beste Besehung des Schulaufsichtsamtes. Darum erheben die Lehrer ihre Stimme: denn
sie sind zunächst die Hirten, ihrem Gewissen ist der Unterricht
anvertraut; sie würden ihr Stillschweigen nimmer verantworten können, wenn sie schwiegen da, wo es schlecht steht. Und
darum schweige auch ich nicht. Es steht, wie Eurtmann meint,
um die Schulaufsicht mordschlecht. Taß unser Schulwesen nicht
besser ist, als es ist, liegt zum Theil an dieser schlechten Leitung. Soll es besser werden, so muß hier geholsen werden "
Diesterweg's Rhein. Bl. Band XXVII. pag. 188.

Inspiciren heißt nicht nur, auf eine oder nach einer Sache, fondern vielmehr in eine Sache hin ein sehen, um sie durch und durch genau kennen zu lernen. Daher drückt das deutsche "Beaufsichtigen" den Begriff von Inspiciren nur halb, und zwar nach der minder wichtigen Seite des Aeußerlichen aus; "beeinsichtigen" würde schon näher kommen, wenn das Wort gebräuch= lich wäre. — Der Inspicirende darf es nicht bei einer nur die Dberfläche berührenden, äußerlichen Beaufsichtigung feines Db= jectes bewenden laffen; denn will er dies nur, weil er seine Aufgabe für keine höhere hält, oder kann er es nur, weil sein Blick nicht weiter reicht, so verdient er nicht den Namen eines Inspectors: — er ist dann höchstens ein Aufseher, eine Art niederer Polizeiperson, die nach dem Buchstaben des mitgege= benen Reglements handelt, ohne sich um den Geist, das innere, treibende und schaffende Leben, viel zu bekümmern. Daß in diesem Kalle sein Urtheil ein einseitiges und ungenügendes sein muß, liegt auf der Hand. — Es ist zwar einem Inspector die Aufsichtsführung über den äußerlichen Theil, gleichsam den sichtbaren Leib des zu inspicirenden Gegenstandes, nicht zu erlaffen; aber er muß auch im Stande fein, eine zweite Pflicht zu erfüllen, die nicht nur viel höher steht, sondern auch viel schwieriger ist, weil keine Vorschrift, kein noch so bestimmtes

Gesetz ihm die Erfüllung derfelben möglich macht: er muß sich nämlich eine tiefe, umfassende Einsicht in sein Object zu ver= schaffen, demselben bis auf den Grund zu schauen wissen, und zu diesem Zwecke im Besitze ber nöthigen Sachkenntnisse fein, um das ganze Getriebe und Räderwerk der Maschine nicht nur zerlegen, untersuchen, das Verhältniß des Einzelnen zum Ganzen, und umgekehrt, klar bestimmen, die gesunden, so wie die schadhaften, der Reparatur bedürftigen Theile heraus= finden, sondern dieselben auch selbständig ausbessern und die richtigste Anleitung zur zweckmäßigsten Ausbesserung geben zu können. Und so ergeht, schon weil überhaupt jede Arbeit eine doppelte, eine theoretische und eine praktische, Seite darbietet, vorzugsweise an den Inspector als Bedingung sine qua non die zweifache Anforderung: du mußt theoretische und praktische Befähigung besitzen; denn jene gibt das Wissen, diese das Kon= nen, wie überall, so auch in beinem Berufe. Wo das Eine ohne das Andere ist, wird der Erfolg jedenfalls höchst proble= matisch bleiben, und wo das Eine das Andere zu sehr über= wiegt, geht das unerläßliche Gleichgewicht verloren, fo daß Ur= theil und Einwirfung des Inspectors einseitig, darum leicht nutlos, selbst schädlich werden. Wenn die Theorie allein die Forderungen gern zu hoch spannt, begnügt sich die bloße Praris oft zu bald: darum machen Beide in ihrer gegenseitigen Durch= dringung und Ergänzung den nothwendigen Besitz eines wahren Inspectors aus. Gebrauchen wir ein Beispiel, um die Sache noch mehr zu erläutern.

Es wäre Thorheit, von einem Blinden Beurtheilung eines Gemäldes zu fordern, da ihm die Vorstellung der Farbe sehlt: so wird auch dersenige absolut als Inspector abzuweisen sein, dem es an geistiger Kraft gebricht, die rücksichtlich eines zu inspicirenden Objectes nöthige Erkenntniß sich zu erwerben. Aber auch nicht Jeder, der zwei gesunde Augen hat, kann schon deßshalb ein befriedigendes Urtheil über ein Gemälde fällen, und noch weniger wird man ihn allein aus diesem Grunde zum

Inspector einer Gemäldegallerie ernennen. Ebenso wird nicht jeder geiftreiche ober gebildete Mann im Stande fein, eine richtige und gründliche Meinung über Dinge abzugeben, deren Betrachtung und Uebung bis dahin außer dem Bereiche seiner Studien lagen. Räumen wir aber auch ein, es wäre Jemand ein gebildeter, feiner Kunstkenner, und als solcher vollkommen befähigt, die Schönheiten und Mängel eines Gemäldes nicht nur dunkel zu fühlen, sondern auch klar zu bestimmen: würde es ihm damit auch schon möglich sein, an die nur mangelhaft ausgeführten Theile die lette Hand zu legen, oder ein schad= haft gewordenes Gemälde auszubeffern, oder gar einem Lehr= linge gründliche Anleitung in der Farbenmischung und Ausführung neuer Gemälde zu geben? Wir denken, dies könne nur ein Mann vom Fache, der Theorie und Praxis vereinigt ein Maler. — Natürlich! Man sucht Künste und Wissenschaf= ten bei denen, welche sie studiren und ausüben, und wundert sich gar nicht darüber, wenn Giner nicht Alles fann. Das bezweifeln diejenigen nicht, die für irgend eine Lebensrichtung Unterricht und Anweisung verlangen, und so geht der junge Theo= loge zum Theologen, der Mediciner zum Mediciner, der Jurist zum Juristen in die Lehre — der junge Pädagoge sucht die Schulen der Meister auf; und wie der Theologe über Leiftun= gen in der Theologie das vollgiltigste Urtheil hat: so weiß der Mediciner über Bestrebungen, die in sein Fach einschlagen, mit zwingender Ueberzeugung zu reden, und bei Krankheiten Rath zu ertheilen und Recepte zu schreiben. Von oben bis unten ist durch alle Berufsarten immer und überall das Gleiche der Fall: von einem Militair nimmt man an, daß er ein Kenner des Kriegswesens sei, und nur ein solcher instruirt, exerzirt und inspicirt Recruten und gediente Soldaten; ein Industrieller ist bei Fragen über Industrie der natürlichste Experte, und die erfahrenen Altmeister des löblichen Schuhmacherhandwerks unterrichten die Lehrlinge, beaufsichtigen die Arbeiter und beur= theilen die Geschicklichkeit des Gesellen, der Aufnahme in die

Zunft der Meister wünscht; und wenn man eine große Kabrik von Schuhmacherwaaren errichtet hätte, so würde man zum Aufseher schwerlich einen Schneider, sondern eben einen routi= nirten Schuhmacher erwählen. Man pflegt auch immer in praxi von diesem Gesichtspunkte auszugehen und Behörden mit solchen Männern zu bestellen, denen der Geschäftsfreis, welcher ihnen zur Ueberwachung gegeben wird, kein böhmisches Dorf ift, son= bern von denen man erwarten kann, daß sie darin zu Hause sind. So viel als immer möglich, macht man Behörden zu technischen Collegien: darum sitzen in Kirchenbehörden Geistliche, in Gerichten Rechtskundige, in Sanitätscollegien Mediciner. Sicher führt es nirgends zum Guten, wo eine folche durch die Natur der Sache gebotene Berücksichtigung der Perfönlichkeit nicht genommen wird; denn es ist eben ein frommer Wahn zu glauben, daß Gott demjenigen, welchem er ein Amt gibt, auch Verstand dazu gebe.

Ein Inspector aber, welchem die Uebermachung, Leitung, Hebung irgend eines Institutes anvertraut ist, — welch eine wichtige und einflußreiche Behörde ift es, oder richtiger: sollte es überall fein! Ferner: Entweder sollen Inspectorate nüten, oder man verspricht sich Wenig oder Nichts von ihnen und errichtet sie nur zum Scheine. Ift Letteres der Fall, so laffe man sie lieber ganz weg, weil sie gewiß nur schaden werden (und in der That ist es ein Glück, daß sie oft da und doch nicht da find); verlangt man aber das Erstere, so bleibt feine andere Wahl, als sie mit kenntnifreichen, theoretisch und praktisch erfahrenen Fachmännern zu besetzen, da nur solche eine hinlängliche Garantie bieten, daß unter ihren Händen das ihnen anvertraute Werk gedeihen werde. — Wo deßhalb eine Inspection angeordnet wird, wurde man mit Recht sich zu verfehlen glauben, wenn man nicht Experten nähme, die wissen, was und wie zu inspiciren ist; und darum sind Militairinspec= toren Militairs, Garteninspectoren Botanifer, Kircheninspecto= ren Geiftliche, Schulinspectoren — — Schulmänner?? Nein! die Analogie rechtfertigte diese Vermuthung; aber die Wirklichs keit zeigt etwas Anderes.

Die Schulinspectorate sind fast noch überall Solchen ansvertraut, die sich zwar durch höhere Bildung, selbst durch wissenschaftliche Leistungen in andern Beziehungen auszeichnen mösgen, aber — keine Fachs, keine Schulmänner sind; denn Aerzte, Juristen, Staatsbeamtete und Privatleute aller Klassen und Grade, vorzüglich Geistliche, selten Lehrer: das sind die Männer, welchen die Aufsicht über die Schulen anheim gestellt zu werden pslegt! Diese Anomalie, welche man sich ohne Nachtheil bei der Schule glaubt erlauben zu dürsen, ist im höchsten Grade bestemdend, ja unbegreisslich, und würde, wenn man sie nicht als ein noch nicht abolirtes Vermächtniß aus der guten alten Zeit ansehen müßte, als ein wahrer Hohn auf die jetige Schule und ihre Lehrer zu betrachten sein.

Die Schule hat in unserem Culturzustande eine außeror= bentliche Bedeutung und einen Einfluß gewonnen, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann; benn sie ist ein Institut geworden, das rücksichtlich der Zwecke, die es verfolgt, von kei= nem andern übertroffen wird, und mit dem nur die Kirche wetteifern fann. Faßt man die Sache recht, fo darf (man wolle nur nicht uns falsch verstehen!) in einem gewissen Sinne sogar behauptet werden, daß die Schule auch diese über= trifft; denn die Kirche strebt zwar das Höchste an, wozu der menschliche Geist bestimmt ist und sich zu erheben vermag; aber indem die christliche Schule dies nicht nur nicht ausschließt, fondern auch so recht eigentlich als Basis und Ziel ihrer Hauptwirksamkeit ins Auge faßt, zieht sie noch ein Anderes, wahrlich auch nicht Unwichtiges, in den Kreis ihrer Bemühungen: und dies ist das Leben der Erde, die geordnete, ge= fegnete Stellung des Weltbürgers. So ift der ganze Mensch Object ihrer Thätigkeit, indem sie mit der einen Hand in den Himmel greift, um das ewige Feuer zu holen, mit der andern aber die Erde festhält, um den Weltbürger zu bilden. Sie legt

zwar nur den Keim; aber in dem Keime ruht schon die ganze Berrlichfeit des Baumes, die fünftige Fülle seiner Blütenpracht und Früchte; und wenn ein schlechter Keim nur eine ferbelnde Bflanze hervortreibt, die vor der Zeit abstirbt: fo wächst da= gegen aus einem guten eine gefunde und lebensfräftige Pflanze, die weiter und weiter sich ausbreitet. — Dhne Bild: hat die Schule mit redlichem Fleiße das Ihrige gethan, die jugendli= chen Geisteskräfte zu entwickeln und dem kindlichen Gemüthe eine tief religiöse Richtung einzupflanzen, dann, und nur erst bann werden Staat und Kirche an dem der Schule entlaffenen neuen Bürger nicht allein quantitativen, sondern auch qualita= tiven Gewinn machen. Die Kirche hat dies früher eingesehn, als der Staat, weßhalb ste überall, wo sie ihr wahres Interesse verstand, als Pflegerin der Schule auftrat; der Staat aber hat erft feit einem halben Jahrhundert angefangen, die Bolfsbil= dung nicht mehr dem Zufall zu überlassen, sondern planmäßig mit Aufbietung großer, wenn auch immer noch nicht hinrei= chender, Kräfte Diejenigen Veranstaltungen ins Dasein zu rufen, ohne welche die Zwecke der Schule unerreichbar bleiben. — Daß in dem lebendigen Streben, welches feit Beginn diefes Jahrhunderts bei allen Culturvölkern zur Hebung des Volksschulwesens, — denn nur von diesem reden wir —, angeregt ist, die Schule extensiv und intensiv außerordentlich gewonnen hat, wer möchte es läugnen? und welcher aufrichtige Freund der Menschheit sollte es nicht mit Dank anerkennen? — Warum aber bei diesem Streben ein Wefentliches, das ganz vorzüglich zur gedeihlichen Entwickelung des Schulwefens beitragen müßte, übersehn, oder für gering geschätzt und unterlassen werden konnte, und warum man noch immer nicht einsehn will, daß, so lange dies Wesentliche nicht mit in den Schulorganismus aufgenom= men ist, dasselbe an einem Hauptgebrechen leidet: dies verdient wohl, noch mit ein paar Worten erörtert zu werden.

Für dies Wesentliche aber halten wir die Besetzung der Inspectorate mit Sachverständigen, d. h.

mit theoretisch und praktisch durchgebildeten Schul= männern; und daß die Unerläßlichkeit diefer Forderung, wenn die Schule wahrhaft gefördert werden foll, noch immer so wenig eingesehen zu werden scheint, davon glauben wir einen Saupt= grund in einem nur zu weit verbreiteten, folgen= schweren Irrthume zu finden. Man mag und will sich nämlich noch immer nicht davon überzeugen, daß die Pädago= gif eine Wiffenschaft ift, die eben so gut ihre Studien erfordert und in nicht geringerem Grade die ganze Kraft eines selbst be= gabten Mannes in Anspruch nimmt, als Theologie, Medicin, Jurisprudenz, oder irgend eine andere Disciplin, und daß, weil dies fo ift, der Staat wohl daran thun wurde, wenn er, mehr als es geschieht, in Sachen der Schule padagogisch gebildete Schulmänner zu Rath und That herbeiziehen wollte. Es ist die irrthümliche Meinung weit verbreitet, die Pädagogik lasse sich im Vorbeigehen ohne besondere Anstrengung leicht erhaschen und liege, wie der Kern in der Schale, nicht nur in der allgemeinen, sondern auch in jeder speciellen wissenschaftlichen Fachbildung, und namentlich emanire sie als Nothwendiges aus dem Berufe des Geiftlichen; jedenfalls könne man ganz neben= bei bald so viel davon sich aneignen, als nöthig sei, um den äußern und innern Organismus einer Schule mit Kennerblicken zu beurtheilen, und die kleinen, — man verzeihe den Ausdruck! - methodischen und didaktischen Sandgriffe, deren ein guter Lehrer bedürfe, zu merken; sei man erft so weit, so sei der Badagoge gemacht und der Inspector stehe — urplöglich vom Himmel geschneit! — für und fertig da; denn man brauche dann nur noch das Reglement und die Instruction zur Hand zu nehmen, in die Schule zu gehn und darauf zu achten, welcher Lehrer die reglementarischen Vorschriften erreiche, welcher nicht; und wenn man dann diesen gelobt, jenen getadelt und gesagt habe: "In Zukunft mach' es besser!" so seien auch die Pflichten des Inspectors erfüllt, dem schwachen Lehrer sei geholfen, dem guten sein Ruhm geworden, und so gedeihe die Schule. —

Uebertrieben kann diese Schilderung jedenfalls nicht gesnannt werden; denn wer nicht absichtlich die Augen verschließen will, muß einräumen, daß sie aus dem Leben gegriffen ist, und eine große Anzahl von Inspectoren diesem Bilde gesessen hat;
— Ausnahmen, lobenswerthe Ausnahmen gestehen wir zu.

Dder fann man mit Grund der Behauptung widersprechen, daß wie eine Epidemie die grundfalsche Meinung graffirt, ein jeder gebildete Mann sei als solcher befähigt, das Amt des Volksschullehrers zu controliren, da dessen ganze unbedeutende Thätigkeit nur darin bestehe, die ersten Elemente des Wissens und Könnens Kindern mitzutheilen? Und will man leugnen, daß man noch einen Schritt weiter geht und argumentirt: Wer weit über der Volksschule steht, Gymnasium und Universität absolvirt hat, muß auch fähig sein, die Volksschule zu beauf= sichtigen; ergo kann man ihm mit gutem Gewissen ein Schulin= spectorat anvertrauen? Oder wenn dies nicht wäre, woher fäme dann die sonderbare Erscheinung, daß wir, wir wollen von den Geiftlichen nicht einmal reden, Aerzte, Advocaten, Forstmänner, Kaufleute, denen doch die Schule unendlich weit vom Wege abliegt, als Inspectoren in unsern Schulen sehen? Wenn diese Männer nicht glaubten, daß sie schon dadurch, weil sie auch einmal auf der Schulbank geseffen und eine höhere Bildung sich angeeignet haben, zum Schulaufsichtsamt befähigt feien, fo würden sie doch wahrlich dreimal sich bedenken, ehe sie als Inspectoren eine Schule beträten. Wenn Einer unendlich viel mehr weiß als der Volksschullehrer, so befähigt ihn das noch nicht zum Inspectorate; benn wenn es so ware, wurde ein grundgelehrter Universitätsprofessor der beste Inspector der Volks= schule sein. Wir behaupten aber unbedenklich, daß er in den meisten Fällen der schlechteste sein wurde, weil die Elementar= padagogif nicht seine Sache ift. Ein gebildeter, gelehrter Mann kann wohl beurtheilen, ob Etwas in einer Bolksschule geleistet

werde, ob der Lehrer regsam, gewandt, lebendig und seines Faches Meister sei; aber dies ist nicht Alles, was von einem Inspector zu fordern ist. Wie, wenn nun der Lehrer schwach ist, fein Geschäft falsch angreift, seine Unterrichtsgegenstände nicht zu behandeln weiß und zu erkennen gibt, daß er sich einer gu= ten Methode, welche bei dem Elementarunterrichte unserer Zeit eine so große Rolle spielt, nicht zu bemächtigen verstehe, was ist dann zu machen? Ist es genug, ihm seine Fehler vorzuhal= ten und ihn zu ermuntern, in Zukunft seinen Obliegenheiten nachzukommen? — Es ist dies Etwas, aber nicht genug und das Leichteste, denn Tadeln ist bekanntlich leichter, als Besser= machen. Hier steckt der Knoten. Der Inspector soll es besser machen können; vermag er dies nicht, so soll er nicht Inspec= tor sein wollen! Aber das Bessermachen ist eben schwierig, da Zweierlei dazu gehört, was den meisten unserer Inspectoren abgeht; erstens: eigene praktische Schulerfahrung; und zweitens: Bekanntschaft mit der Schulliteratur.

Man würde es mit Recht für lächerlich halten, wenn ein Schulmeister, der vielleicht nie eine Flinte auf dem Rücken ge= tragen hat, Truppen inspiciren wollte; lächerlich aber ist es nicht weniger, wenn der Visitator einer Schule es den Kindern nicht deutlich zu machen weiß, warum 3 + 3 = 6 sind. Leseunterricht, um nur ein Fach herauszugreifen, welcher einen so wichtigen Bestandtheil unter den Unterrichtsfächern unserer Volksschule ausmacht, würde sicher nicht an so vielen Orten im Argen liegen, wenn der Inspector mit den Methoden dessel= ben bekannt wäre und ihm aufzuhelfen verstände. Und wie mit diesem Unterrichtsfache, so ist es mit vielen! Wenn der Inspector seinen Namen wirklich verdienen will, so muß er nicht nur im Stande sein, die Fehler zu bemerken, sondern auch selbständig zu verbessern; wo eine Lücke gelassen wird, muß er sie ausfüllen; wo ein methodischer Mißgriff störend wirkt, muß' er ihn wahrnehmen und corrigiren; wo der Lehrer auf Abwege geräth, muß er ihn durch Gründe zurückzuführen wiffen; furz:

wo in der Gesammtthätigkeit des Lehrers, im innern Schulleben und der ganzen Schulführung eine hemmende Krankheit
sich bilden will oder schon gebildet hat, da muß der Inspector
als helsender Arzt erscheinen, damit der ganze Organismus
der Schule gesund und lebenskräftig bleibe; überall muß er sehen
und rathen und immer auf der Warte stehn, damit sich weder
heimlich noch öffentlich ein Feind einschleiche, und wenn der
Lehrer stockt und nicht weiter kann, muß der Inspector an dessen
Stelle treten und durch sein Beispiel zeigen, wie die Sache anzugreisen sei. Dieser scharfe Kennerblick und diese praktische
Gewandtheit läßt sich aber nur im eignen Schulleben gewinnen:
darum muß man vom Inspector außer einer allgemeinen Bildung als unerläßliche Bedingung praktische Schulersahrung
fordern.

Hierzu kommt dann noch, daß, wie Curtmann fagt, ein Mann, welcher über den Schulen stehen will, auch im Mittel= punfte der Schulliteratur stehn müsse. Das Schulhalten ist eine Kunft, in welcher täglich Taufende neue Beobachtungen und Erfahrungen machen, die derjenige sich anzueignen hat, welcher, wie der Inspector, auf den gedeihlichen Fortgang der Schule den entschiedensten Einfluß auszuüben berufen ift. Wer weder Beit, noch Luft und Beruf in sich fühlt, den Fortschritten zu folgen, welche in unseren Tagen nach allen Seiten hin die Pädagogik macht, der bleibe von der Schule fern; wir können ihn nicht gebrauchen, weil er uns nicht nüten kann! Die Schule wird ohne ihn eben so gut, vielleicht noch besser ge= beihen, weil die Beforgniß nahe liegt, daß feine Einwirfung eine verkehrte fein werbe. - Man erwartet von einem Jeden, sein Beruf mag sein, welcher er wolle, daß er sich mit den neuern Erfindungen und Entdeckungen, die in den Bereich feiner Thätigkeit einschlagen, nach besten Kräf= ten befannt mache, wenn er nicht bald zu seinem eignen Scha= den hinter der Zeit stehen will, in welcher er lebt; dürfte man nicht berechtigt fein, die gleiche Erwartung gegen einen Mann auszusprechen, der auf die wichtigste Thätigkeit, die Bildung der Menschen, ein wachsames Auge habe und einwirken soll?
— Sonderbarer Widerspruch, wenn man das für unnöthig und gleichgiltig ansähe! Und doch muß man fast glauben, es sei so, denn wir haben, — und wir sprechen aus Erfahrung — Inspectoren gekannt, die kein einziges pädagogisches Buch in ihrer Bibliothek besaßen, vielleicht nie eins gelesen hatten! Und solche Männer sollten ihrer schweren und ernsten Aufgabe gewachsen sein?!

Was für eine Einwirkung auf den Lehrer, auf die Schüler, die ganze Schule kann man sich denn von einem Manne versprechen, der, ohne alle pädagogische Bildung im Zorne der Götter als Inspector in die Schule hineingewürfelt wird? Wird der Lehrer, wenn er ihn auch "Herr Inspector" betiteln muß, in seinem Herzen ihn als folchen verehren? Wird er in ihm einen Rather und Helfer erkennen? Wird er Unterstützung und Belehrung bei ihm finden? Wird er Aufschlüffe über seine amtliche Wirksamkeit von ihm erhalten, wenn er ihrer bedarf? — Alle diese Fragen beantworten sich von selber; denn ein Inspector, der weder im eigenen praktischen Schulleben sich Erfahrungen sammelte, noch die Schulliteratur zur Ausbildung in seinem Berufe benutte, wird sicher den Lehrer in jeder Noth und Verlegenheit stecken lassen, statt ihm herauszuhelfen. — Und wenn nun der Lehrer wahrnimmt, — was bald geschehen wird, wenn er nicht ein absoluter Gimpel und Dummkopf ift --, daß sein Inspector fein mit der Schule und ihren Bedürfnissen vertrauter Mann sei, was für einen Eindruck wird dies wohl machen? — Dem schwachen Lehrer wird es ein Trost sein, und dem guten ein Schmerz, den dünkelhaften wird es in seinem Hochmuthe be= stärken und den eifrigen lahmer machen, kurz: ein Inspector, welcher seiner Aufgabe nicht gewachsen ift, wird entschieden einen ungunftigen, schädlichen Ginfluß auf die Schule ausüben. Darum läßt sich auch unbedent= lich die Behauptung aussprechen, daß in vielen Fällen die

bisherige, allgemein übliche Besetzung der Inspectorate den Schuslen eher zum Schaden, als zum Nuten gewesen ist. —

Wir haben bisher von solchen Inspectoren geredet, welchen, ohne Schulmänner und Geistliche zu sein, das Schulaussichtsamt anvertraut ist; da aber die Inspection sich am meisten in den Händen der Geistlichen befindet, so halten wir es für zweckmästig, die geistlichen Inspectoren noch einer speciellen Ausmerksamfeit zu würdigen.

Hier muffen wir aber von vorne herein erklären, daß wir nur den Geiftlichen als Solchen nicht das Recht ber Inspection zuerkennen können. Wie fehr auch das alte Lied von der Mutter und Tochter Wahrheit enthalte, was folgt dann daraus? Nichts weiter, als die historische Notiz, daß die driftliche Kirche älter als die driftliche Schule und diese durch jene entstanden, aus ihr hervorgegangen ist. Man muß und fann dies unbedenklich einräumen, ohne deßhalb genöthigt zu sein, jett noch unter ganz veränderten Verhältnissen der Kirche ein Recht über die Schule zuzugestehen. Als noch die Kirche felb= ständig dem Staate gegenüber stand, da mochte sie ein Recht haben, diejenigen Institute, welche durch sie geschaffen waren, von sich aus zu überwachen und ihnen diesenige Richtung zu geben, welche sie für gut hielt; jest aber, da sich durch die Unbill der Zeiten die Verhältniffe so fehr geändert haben, daß die Kirche eben so gut als die Schule vom Staate abhängig ift, würde, wenn die Schule mit ihren materiellen Bedürfnissen an die ursprüngliche Mutter sich zu wenden hätte, das arme Kind verderben und verhungern muffen, da für einen jeden Geschaffenen die leibliche Speise nun einmal nicht zu entbehren, die Kirche aber kaum noch in der Lage ist, ihrer Tochter die nöthige Rahrung zu reichen. Es ist jett nicht mehr die Kirche, welche die Schulen errichtet und unterhält, sondern der Staat ist es, welcher sie ins Leben ruft und ernährt, weil er sie für sich und die Kirche für nöthig und unentbehrlich hält. So ist die Schule ein Staatsinstitnt, über welches die Kirche als folche

eben so wenig zu sagen hat, als über das Militär, die Eisensbahnen und Dampsschiffe. — Man könnte sich billig darüber verwundern, daß eine so klare und einsache Sache noch Widersspruch erleidet, wenn man nicht wüßte, daß die Hierarchie (die katholische, wie protestantische) darin mit bewundernswerther Consequenz verfährt, daß sie keinen Fuß breit Landes, das sie jemals besaß, als für immer verloren aufgegeben hat. Auch die protestantische Kirche hat ihre episcopos in partibus infidelium.

Man hat seit Jahren so viel über die Emancipation der Schule von der Kirche geschrieben und gestritten, daß es Wasser in den Rhein tragen hieße, wenn man noch ein Wort darüber verlieren wollte. Gegen diesenigen Lehrer und Vertreter der Schule, welche die Emancipation forderten und fordern, stritt und streitet man mit allen nur möglichen Waffen der Verdäch= tigung und Religionsgefahr, als ob, wenn die Kirche nicht mehr das Aufsichtsrecht über die Schule hätte, diese damit aufhören müßte, religiös, kirchlich, christlich zu sein und zu Wahrlich, es fähe mit der Kirche, der Religion schlecht wirken. aus, wenn diese Factoren eines höheren Lebens nur durch die eigentlichen Diener der Kirche und nicht durch alle Glieder der= felben, folglich auch durch die Lehrer der Schulen vertreten wären. — Wie dem nun auch fet, der Staat hat noch überall der Kirche das in Anspruch genommene Aufsichtsrecht der Volksschule reservirt, und nur auf einem kleinen Flecke der Erde ift, so viel wir wissen, gesetzlich die Schule von der Kirche emancipirt: vor bald einem Jahrzehnd ist dies in einigen Kantonen der Schweiz und namentlich im Kanton Aargau geschehen. Was für Folgen hier die Emancipation bis jetzt gehabt habe, werden wir noch später hören.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu den geistlichen Schulinspectoren zurück. Es lassen sich hauptsächlich vier Gründe anführen, die es erklärlich machen, warum man die Schulins

spectorate in die Hände der Geistlichen gelegt wissen will. Man kann nämlich von der Voraussetzung ausgehen, daß

- 1) das Inspectionswesen auf diese Weise die geringsten Unkosten veranlassen werde;
- 2) daß der Geistliche in der glücklichen Lage sei, ohne Vernachlässigung seines Amtes die Zeit zu sinden, welche ein Inspectorat in Anspruch nimmt;
- 3) daß der Geistliche vermöge seines Berufs und seiner Bildung der geeignetste Inspector sei;
- 4) daß die Schule nicht von der Kirche losgerissen werden dürfe, da sie, wenn der Geistliche nicht über sie die Aufsicht führe, Gefahr laufe, des religiösen Geistes von dem sie durchdrungen sein müsse, baar und ledig zu werden. —

Fassen wir diese Gründe etwas näher ins Auge und sehen wir nach, was haltbar daran sei, was nicht. —

Was den ersten Grund betrifft, so läßt sich nicht viel dagegen einwenden. Die Geiftlichen, welche in der Regel ein genügendes Auskommen besitzen, sind am ersten im Stande, unentgeltlich, oder doch gegen eine geringe financielle Entschä= digung sich der Aufsicht über die Schulen zu widmen. ist denn das, was das Wohlfeilste ist, auch das Beste? Kann man, darf man markten, wo es unser Höchstes gilt, den gei= stigen Fortschritt des Volkes? Gesetzt aber, es fehlen die öko= nomischen Kräfte zu einer geeigneteren Besetzung der Inspectorate und man wünschte zu helfen, so wollen wir ein ganz einfaches Mittel nennen, das vielleicht ausreichen könnte. Der Staat, welcher je nach seiner Größe Tausende, Hunderttausende und Millionen alljährlich bei seinen militärischen Uebungen allein in Pulver verpufft, setze dieses großartige Spiel nur ein einziges Jahr aus, und er wird für viele Jahre die Mittel ge= wonnen haben, auf eine Weise das Schulinspectionswesen zu ordnen, daß die Schule dauernden Gewinn davon haben wird. — Geld! ist auch hier die Loosung! Was wohlfeil ist, ist

in der Regel schofel, schlechte Waare, die auch das nicht werth ist, was sie kostet. In der That, es ist der schlechteste aller Gründe, den man nur ansühren kann, wenn man deßhalb die Inspectorate den Geistlichen übergeben will, weil diese Art ihrer Besetzung — wohlseil ist!

Rücksichtlich des zweiten der namhaft gemachten Gründe regen sich in uns schon allerlei Bedenken. Würde man einen Geiftlichen fragen, ob er denn wirklich über ein so großes Maß freier Zeit zu verfügen habe, so würde man ein furzes "Nein" zur Antwort bekommen. Die Berufsgeschäfte des Geiftlichen sind zwar nicht immer gleich groß, da hierbei die Ausdehnung ber Gemeinde wesentlich maßgebend ift; wenn aber auch die Gemeinde zu den kleinen gehört, so stellen wir uns doch unbebenklich auf die Seite derer, welche meinen, daß auch eine solche die ganze Kraft eines geistlichen Hirten in Anspruch nehme; benn wir haben eine zu große Hochachtung vor dem geiftlichen Stande und find zu fehr von der Bielfeitigkeit und dem Ernfte feiner amtlichen Thätigkeit überzeugt, um nicht zu glauben, daß der Geistliche, welcher fein Miethling ist und seine Pfründe nicht als eine Milchkuh betrachtet, nicht innerhalb der Grenzen feines speciellen Berufes alle Zeit gebrauchen könne. — Gesetzt aber, der Geiftliche hätte, wie man anzunehmen pflegt, nach einer gewissenhaften Erfüllung seines Amtes noch einen großen Ueberfluß an Zeit, in welch einem Zusammenhang ftunde dies mit der Verwaltung eines Inspectors durch ihn? Ist jeder, der Zeit hat, ein guter Schulinspector? Nein, der Ueberfluß an verwendbarer Zeit fann es auch nicht sein, was den Geiftlichen zu einem guten Inspector macht. — Uebrigens gehört es nicht zu unserer Aufgabe, darzuthun, warum diejenigen den Geiftliden einen schlechten Dienst erweisen, welche ihnen die Inspectorate übertragen möchten, weil sie die dazu nöthige Zeit hatten; wir können jedoch nicht unterlassen, unsere unmaßgebliche Meinung dahin auszusprechen, daß, wenn der Geiftliche wirklich nicht vollkommen durch sein Amt in Anspruch genommen sein sollte, es die Aufgabe einer weisen Gesetzgebung sein möchte, ihn geradezu mehr, als bisher gesschieht, für die Schule zu bilden und als Lehrer in derselben zu verwenden. Dadurch würde nicht nur der Schule ein großer Gewinn erwachsen können, sondern auch der Lehrer, welcher jetzt trotz seiner in der Regel kärglichen Besolzdung durch übermäßige Anstrengung vor der Zeit ins Grab gedrückt wird, in seinem schweren Beruse eine kleine wünschenszwerthe Erleichterung sinden.

Wichtiger als die beiden angeführten Gründe würde der britte sein, wenn er wahr wäre; man kann ihn aber nicht unbedingt gelten laffen. Wahr ift nur, daß unter den Inspectoren, wie sie bisher zu fein pflegten, die Geiftlichen die erfte Stelle einnahmen. Daraus folgt aber feineswegs, daß sie nicht durch bessere ersetzt werden fonn= ten. — Harnisch, dem man doch nicht etwa auch den Vor= wurf der Irreligiösität und eines den Geiftlichen feindseligen Geiftes machen will, fagt in seinem bekannten Buche über bas deutsche Volksschulwesen: "Soll aber der Seelforger zugleich Schulmann fein, fo muß feine bisherige Bildung eine andere Richtung nehmen, was Gott geben wolle! Bei der jetzt vorhandenen Bildung unserer Geistlichen ist es noch ein wahres Wunder, daß es darunter so viele wackere Männer gibt, die mit Ernst und mit Liebe das Beil des Volksschulwe= sens erstreben." Das heißt mit andern Worten: Auch die Geistlichen besitzen in der Regel nicht die padagogische Bildung, welche einem Inspector nicht erlassen werden kann. Es gehört zu den größten Seltenheiten, wenn ein der Theologie Befliffener auf der Universität sich um Bädagogik bekümmert, und vollends steht das Volksschulwesen, die Elementarschule mit ihren Ein= richtungen und Bedürfnissen, ihm so fern, als ob er nie in seinem fünftigen Leben damit in Berührung fommen könnte; Alles, was ein junger Theologe von der Universität für praktische Schulzwede ebenfalls mitbringt, besteht in einer über die reli=

giöse Katechese empfangenen Unterweisung, und diese hat er nicht fo fehr für die Schule als vielmehr für seinen künftigen Religionsunterricht sich ertheilen laffen. Tritt er nun so ins Pfarr= amt ein, wo ist die Bildung, die ihn zum Schulinspector qua= lificirt? Wodurch unterscheidet sich in padagogischer Beziehung ein solcher Geiftlicher von einem Juriften oder Mediciner? Günftiger für den Geiftlichen geftaltet sich die Sache erft im praktischen Pfarramte, da feine Stellung zu den jungeren Glie= dern der Gemeinde ihn nöthigt, die religiöse Ausbildung der Confirmanden auf sich zu nehmen. So tritt er gewissermaßen vermöge seines Berufes als praktischer Schulmann auch in die Schule für die Jugend, und es scheint gewiß, daß dieses Ber= hältniß in manchem würdigen Geiftlichen die Liebe zum Jugend= unterrichte weckt und ihn anspornt, seiner padagogischen Bildung eine größere Aufmerksamkeit zu schenken. Daß er vermöge seiner Wissenschaftlichkeit auch jest noch, wenn er will, sich wenig= stens theoretisch mit dem Stande und den Erfordernissen des Schulmesens bekannt machen fann, beweisen viele Beispiele; aber, wie gut auch dies sein mag, immer wird ihm doch die praftische Schulerfahrung abgehn, da der von ihm ertheilte Confirmandenunterricht nur ein nothdurftiges Surogat hierfür ift, und die Schule ganz andere technische Manipulationen erheischt, als der Pfarrer in seiner Religionsunterweisung braucht und übt.

So ist nicht einzusehen, wie ein Geistlicher sich in vorzügslichem Grade zum Inspector eignen könnte, wenn nicht eine besondere Neigung oder der Gang seines Lebens ihn vor dem Antritt des Pfarramtes zum Pädagogen machte. Ist aber dies der Fall gewesen, so betrachten wir ihn natürlich nicht mehr als einen Fremdling in unserem Gebiete, sondern wir halten ihn für der Unsern Einen und sind davon überzeugt, daß wenn ihm auch später noch ein Herz für die Schule im Busen schlägt, in seinen Händen ein Inspectorat ganz vorzüglich gut verwaltet werden wird.

Geiftliche solcher Art sind es auch, gegen welche die Schule nie Etwas eingewandt hat und nie einwenden wird, da ste in den Kreisen des Schullebens heimisch sind und treue, eifrige Freunde der Schule zu sein pflegen. Solcher Geiftlichen waren auch immer und überall unter den Inspectoren viele, fo daß die Schule ungerecht und undankbar sein würde, wenn sie nicht anerkennen wollte, daß unter den bisherigen Inspectoren die Geistlichen weitaus als die geeignetsten und beß= ten erscheinen. Da aber der Geistliche als solcher durchaus keine Garantie bietet, daß er immer ein guter Inspector sein werde, dies vielmehr eine Sache des Zufalls ist, die sein und nicht fein kann, so liegt es im Interesse ber Schule, sich nach fol= chen Inspectoren umzusehn, die unbedingtes und volles Vertrauen erwecken. — Legen aber die Geistlichen entschiedenen Werth darauf, auch in Zukunft die Aufsicht über die Schule zu behalten, so mögen sie es nicht versäumen, neben der Theologie auch die Pädagogif sich zum Studium zu machen; dann wird die jett fast allgemein verbreitete Opposition der Schule gegen das Inspectionsgelüsten der Geistlichen, das jest jeder Lehrer, welcher von dem Ernste und der großen Bedeutung seiner Berufsthätigkeit tief durchdrungen ift, in vielen Fällen als eine unbefugte Anmaßung entschieden zurückweisen muß, ganz von selber verstummen, und das Emancipationsbegehren der Schule in der schönsten Bedeutung erfüllt sein, da dasselbe wesentlich nur in der gerechten und heil= famen Forderung besteht, daß das Regiment und die Beaufsichtigung der Schule in den Händen Sach= verständiger liege. In diesem Sinne sagt Eurtmann in dem gleichen S., aus welchem das an die Spige gestellte Motto entlehnt ift, schlagend und wahr: "Um Schulen beaufsichtigen zu können, muß man vorher hineingesehn haben; und um den Schullehrer zu corrigiren, muß man seine Arbeit mindestens eben so gut zu machen verstehn. Die bisherigen Geiftlichen haben aber oft desto mehr corrigirt, je weniger sie von dem

Schulwesen verstanden. Dies muß von Grund aus anders werden. Der Staat muß Anstalten treffen, daß die Geistlichen sernerhin nicht die Ankläger und Verächter der Volksschule, sondern ihre Beschüßer und Vervollkommner, nicht ihre priviles girten Vorgesetzen, sondern ihre natürlichen und unbezweiselsten Oberhäupter seien, so daß, wenn die Wahl jemals frei gesgeben würde, diese dennoch immer wieder auf sie fallen müßte."

Wir kommen zum vierten und letzten Grunde, aus welschem hervorgehn soll, daß den Geistlichen die Aussicht über die Schule gebühre, weil sonst zu arge Verweltlichung und religiösser Nihilismus in sie eindringen würden. Es ist hierauf theils weise schon im Vorhergehenden geantwortet; die Wichtigkeit der Sache aber zwingt und, noch etwas näher einzutreten. Wenn ein Laie, und voraus ein Schulmann, über das Verhältnis der Schule zur Kirche, oder vielmehr der Geistlichen zu den Lehrern seine Meinung äußert und dabei Ansichten auszusprechen wagt, welche in nicht durchaus devoter Weise hierarchischen Tendenzen huldigen, so sind zwar gleich fanatische Zionswächster da, welche wegen gewitterter Religionsgesahr ins Horn stoßen; allein dies soll uns nicht abhalten, unsere Meinung in Kürze darzulegen. Haben wir Unrecht, so beweise man uns das Gegentheil! Gern wollen wir uns belehren lassen!

Daß eine Bolksschule von christlich religiösen Elementen bis zur höchsten Sättigung durchdrungen sein müsse, fordern auch wir und mit uns Alle, die, auch ohne Geistliche zu sein, es mit der Schule wahrhaft gut meinen. Einer Schule, über die nicht der fromme Hauch eines religiösen Lebens ausgebreistet ist und jene unsichtbare Macht herrscht, welche die kindlichen Gemüther nachhaltig und kräftig mit einer unversiegbaren Liebe zu allem Schönen und Guten erfüllt, sehlt der Boden eines gedeihlichen Wirkens; und je weiter sie sich von dem Duell entsernt, aus welchem klar und rein das ewige Leben hervorsprudelt, desto mehr wird sie zu einem Monstrum, dessen Eristenz verderblich ist. Darum muß die Religion der Punkt

fein, von welchem in der Schule alle Bildung ausgeht und worauf sie zurückfehrt. Aber, und das ist hier die Frage, kann ein solcher religiöser Geist nur durch den geistlichen Inspector eingehaucht werden? Ist nur er im Stande, über diesselbe jene höhere Weihe auszugießen, welche sie zur Pflanzstätte eines heiligen Lebens macht? Dreimal traurig, wenn es so wäre! Aber, es ist nicht so!

Wir wollen feine Unfläger des geiftlichen Standes fein, nicht daran erinnern, daß auch er viele unter seinen Gliedern zählt, welche bis zur Evidenz beweisen, daß noch nicht der Rock den innern Menschen macht und Werth verleiht, — wir wollen vielmehr annehmen, daß alle Geiftlichen ihren Namen mit Ehren tragen und in der That und Wahrheit Diener des göttlichen Wortes sind; allein wird nicht aller Billigkeit und Gerechtigkeit Sohn gesprochen, wenn man in Bausch und Bo= gen die Nichtgeistlichen, und namentlich die Lehrer der Jugend, für weniger driftlich und fromm, also für ungeeigneter hält, mit heiliger Liebe die Religion in der Schule zu hegen und zu pflegen? Und ebenso wird man doch wahrlich nicht die frevel= hafte Anschuldigung wagen, daß unter Laien keine oder auch nur selten Inspectoren gefunden werden fonnten, die, indem sie felbst vom Feuer des Glaubens und der Liebe durchglüht sind, auch dafür forgen werden, daß Glauben und Liebe nicht aus der Schule weichen! — Will man aber die Sache auf den Religionsunterricht und die Mittheilung positiver Religions= kenntnisse beziehn und behaupten, daß, weil den Lehrern bisher dieses Unterrichtsfach wegen feiner Wichtigkeit und Schwierig= feit in der Behandlung nicht übertragen werden durfte, nothwen= dig der Beiftliche neben und über ihnen ftehen muffe, gut, so gibt es ein doppeltes Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen: entweder übernehme der Geiftliche selbst den Religionsunterricht in der Schule, oder man forge dafür, daß man ihn unbeforgt dem Lehrer anvertrauen dürfe. Den ersten Weg einzuschlagen können wir aber nicht rathen, benn es ist unpädagogisch, bem Lehrer mit

dem Religionsunterrichte gleichsam den Schlüffel zum Gemüthe des Kindes zu entwinden und auf die empfindlichste Weise in den wich= tigsten Beziehungen die ganze Wirksamkeit seines Amtes zu lahmen. Somit bliebe benn nur das zweite Mittel, von welchem man sich Erfolg versprechen dürfte und von dem wir annehmen, daß es zum Ziele führen könnte. Wie hoch man auch den Werth des Religionsunterrichts in der Volksschule anschlage, so muß man doch einräumen, daß, eben weil er ein elementarischer ist und sein muß, auch ein gründlich und tüchtig gebildeter Glementarlehrer ihn zu ertheilen fähig sein werde; denn man braucht dazu eben so wenig gelehrte Theologie und Universitätsbildung als zu den andern Lehrfächern, welche die Elementarschule bis zu einem gewissen Punkte in ihren Kreis gezogen hat. Aber man forge in ausgedehnterem Maße, als es gewöhnlich geschieht, in den Lehrerbildungsanstalten dafür, die Lehrer zur Ertheilung eines lebendigen und wirksamen Religionsunterrichtes zu befähigen*). In einem großen benachbarten Lande, der Wiege der Seminarien, wird in diesen Anstalten dem Religionsunterrichte die größte Ausdehnung gegeben. Daher kommt es auch, daß es in Deutschland nicht nur Ausnahme sondern Regel ist, wenn der Lehrer als methodischer Religionslehrer über dem Geiftlichen steht. Dort ift in vielen Gegenden ber Religionsunterricht nach der Bibel und dem confessionellen Katechismus Sache der Schule und des Lehrers; der Confirmans denunterricht ist ein wirklicher Confirmanden- d. h. kirchlicher Bestätigungsunterricht in den erlernten Wahrheiten des Chris stenthums, oft kaum drei Monate dauernd, weil die Schule das Ihrige gethan hat und thun kann. —

Aber es ist höchst sonderbar, fast befremdend für den,

^{*) &}quot;Künftig muß es unerläßliche Forderung an jeden Lehrer der höhern wie der niedern Schulen werden, daß er Religionskenntnisse besitze und geübt sei, sie methodisch mitzutheilen. Dazu bedarf es nicht Theologen, sondern nur Christen und Bädagogen." Curtm. die Schule und das Leben, pag. 41.

welcher bei den Erscheinungen nach den Gründen fragt, warum sich unsere Geistlichen oft so sehr weigern, den Religionsunter= richt, wie der übliche Landeskatechismus ihn enthält, den Sän= den der Lehrer zu überlaffen*). Zwar macht man den Seminarien oft und viel den Vorwurf, daß das religiöse Element in den Hintergrund trete, und der Religionslehre nicht die ver= diente Ausdehnung und Aufmerksamkeit zu Theil werde; aber wir zweifeln sehr, ob, wenn das Seminar hinlänglich und auß= gezeichnet zur Ertheilung eines vollständigen Religionsunterrichts befähigte Lehrer entließe, man dannzumal nicht mehr Anstand nehmen würde, dem Lehrer zu lassen, was ihm — gebührt. Es scheint nicht immer nur die Sorge um die Ertheilung eines auten Religionsunterrichts in den Schulen zu sein, weßhalb die Lehrer sich desselben nicht vollständig bemächtigen durfen; auch fann es nicht das Bedenken sein, daß in den Banden untauglicher und ungeeigneter Lehrer der Religionsunterricht überhaupt leicht die größten Verkehrtheiten erzeugen und der= felbe in Wahrheit zu einer religiösen Calamität werden dürfte,

^{*)} Wir find entschieden der Meinung, daß, fo lange überhaupt der Ratechismus in der Schule gebraucht werden foll, der Lehrer ihn gang eben fo zu behandeln habe, wie ihn ber Pfarrer bei feinem Confirmationsunterrichte behandelt. Man träume fich nur feine Gefahren. wo feine find, oder wo, wenn fie wirklich zu befürchten waren, fie an jedem andern Punkte in ber Schule fich zeigen konnten. - Den Ratechismus noch jest, nachdem die Padagogik fo weit fortgeschritten ift, als bloges Memorirbuch in Die Schulen einzuführen, wie bies z. B. im reformirten Nargau geschehn ist, zwingt doch wahrlich bemjenigen, bem bie Grundfate einer gefunden Methodif nicht gang unbekannt find, mehr fast als ein Lächeln ab, vollends, wenn man fich diefen Ratechismus etwas näher angesehn hat. Es ift ber etwas umgearbeitete Katechismus von Nonne, ber zwar mit einem andern Titel versehn ift, aber seine abstracte, oft schwülstig=hochtrabende, modern: unbiblische Sprache behalten hat. Und ob bem Memoriren biefes unverstandenen, vom Lehrer nicht zu erklärenden, ungenießbaren Buches foll bas Kind seine glücklichen Jugendstunden verschwiken und feinen Berftand abstumpfen! Unm. b. Berf.

was die Geistlichen so sehr gegen die Ertheilung desselben burch Lehrer einnimmt. Wollte man auf das Lettere fußen, so liegt die Bemerkung nahe, daß die gleiche Beforgniß sich bann gegen die Ertheilung der biblischen Geschichte durch Lehrer, welche ihnen nirgends entzogen ist, regen müßte, da dieselbe sich fast noch leichter als der Religionsunterricht nach dem Katechismus zu einem Tummelplage von Absurditäten, Verkehrtheiten und Gefahren machen läßt. Man müßte also auch bei der bibli= schen Geschichte den Lehrer auf das bloße Memoriren beschrän= fen! Und wenn man auch dies thate, wer wollte es verhindern, daß der Lehrer nicht dennoch seinem Aberwite Luft machte?! Um diesen Gefahren auszuweichen, bilde man den Seminar= zögling zu einem wirklichen elementarischen Religionslehrer und beschränke ihn bann in seiner Schule nicht gerade in denjenigen Unterrichtszweigen, von welchen wie von einer Sonne alle Stra-Ien seiner Wirksamkeit ausgehen und seine ganze amtliche Thä= tigkeit durchdrungen und erwärmt sein folle. So lange man den Religionsunterricht in der Schule zu einer mechanischen Gedächtnißfrämerei macht und den Lehrer zu dem Taschenspieler, welcher die Fragen des Katechismus hier und da nach Laune und Willfür, bald hinten, bald vorne aus dem geöffneten Munde des Kindes wie Marionettehen hervorspringen läßt, mag man sich nicht wundern, wenn unfern Schulen die eigentliche religiöse Weihe fehlt.

Wenn man aber im Stande wäre, mit vollem Vertrauen die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse des kindlichen Alters der Schule zuzuweisen, so würde, denken wir, von einem Los-reißen der Schule von der Kirche nicht die Rede sein können, vielmehr möchte so auf die schönste Weise den wahren Bedürf-nissen der Kirche gedient werden, wenn die Schule der Kirche die jüngeren Glieder erleuchtet, erwärmt, gläubig zuführen könnte. So würde erst die Schule der wahre Tempel des kind-lichen Glaubens und die Lehrer die Priester, welche auf dem Altare der jugendlichen Herzen das heilige Feuer zu nähren hät-ten. — Daß hiezu der Geistliche nicht absolut nöthig ist, davon

halten wir uns innig überzeugt; ja, wenn wir diese Meinung nicht hegen könnten, würde in unsern Augen der Beruf eines Jugendlehrers allen Werth verlieren.

Dieser Darstellung gemäß ist einzuräumen, daß unter den bisherigen Inspectoren die Geistlichen weitaus die geeignetsten und besten waren; Nichts aber scheint zu der Annahme zu zwingen, daß die Schule ohne die Geistlichen nicht gedeihen oder Gefahr lausen würde, an ihren höchsten und heiligsten Interessen Abbruch zu erleiden, vorausgeset, man sorge auch in religiöser Beziehung umfassend für die Bildung der Lehrer und wähle zu Inspectoren solche Männer, welche mit praktischer Schulersahrung das nöthige Maß allgemeiner Bildung und theoretischer Schulkenntnisse vereinigen. Ob solche Inspectoren dem geistlichen oder dem Schulstande angehören, kann gleichgiltig sein, wenn sie nur Männer vom Fach sind. — Wird diese Bedingung nicht erfüllt, so leidet die Organisation des Schulwesens an einem Hauptgebrechen. (Schluß folgt.)

II.

Ulrich Zwingli's Lehrbüchlein, wie man die Knaben christlich unterweisen und erziehen soll, die älteste aus der protestantischen Kirche hervorgegangene Erziehungslehre, nach der ersten (!!!) und bisher einzigen (!!!) Ausgabe von 1524 auf's Neue herausgegeben und als eine Stimme ernster Mahnung für unsere Zeit dem pädagogischen Publicum empsohlen. Von K. Fulda, Oberlehrer am Seminar zu Weißensels. Ersurt, Verlag von Gottshelf Wilhelm Körner.

Es könnte Jemand für überstüssig halten, den Schriftsteller, wenn er auch nur Herausgeber ist, daran zu erinnern, daß er, um sich nicht lächerlich zu machen, irgend eine Bekanntschaft mit seinem Object machen müsse, indem doch da und dort Jemand unter dem Publicum sein könnte, der hinter einer,